

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1856)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 36. Solothurn, ^{von} einer katholischen Gesellschaft. 6. September 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 1/2 Rthl. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet. Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Bischöflich-Basel'scher Hirtenbrief

bezüglich der ersten Gründung des Diözesan-Seminars.

(Fortsetzung.)

Tugend und Wissenschaft sind in der That der auszeichnende Charakter des Priesterstandes; denn ohne Tugend, und zwar ohne mehr als gewöhnliche Tugend, kann der Priester in seinem Stande sich nicht halten; und ohne Wissenschaft, und zwar mehr als alltägliche Wissenschaft, darf Niemand sich an diesen Stand wagen. Ohne Tugend ist man in diesem Stande nur eine Last, ohne Wissenschaft stiftet man darin keinen Nutzen. Ohne Tugend ist man da nichts geachtet, ohne Wissenschaft ohne würdige Stellung. Ohne Tugend findet man da nichts als Mißbehagen, Unzufriedenheit, Verachtung und Widerwillen; ohne Wissenschaft fast keine Beschäftigung, kein Amt, keine Befriedigung, nichts Unsprprechendes.

Ohne Tugend kann man mit Geist und oller Mühsigkeit doch nicht zum Ziele kommen; ohne Wissenschaft aber findet man sich immer nebenaus gestellt. Ohne Tugend kann man nicht ertragen, daß Andere vorgezogen werden; ohne Wissenschaft kann man sich selbst kaum ertragen.

Ohne Tugend kann man im geistlichen Stande, weil immer großen Versuchungen ausgesetzt, nur kraftlos und matt dahinstechen; ohne Wissenschaft kann man nur sich im Verborgenen halten, weil man immer großen Beschämungen ausgesetzt ist. Ohne Tugend — wie viele Vorwürfe des Gewissens hat man zu ertragen, welche Kämpfe zu bestehen, welche innere Qualen auszuhalten; ohne Wissenschaft aber wie viele Beschämungen zu ertragen, wie viel Bitterkeit und geheimen Unmuth zu erdulden sein ganzes Leben lang! —

Ohne Tugend hat man keinen Eifer für das Seelenheil Anderer; ohne Wissenschaft kann man Andere weder leiten, noch aufrichten. Ohne Tugend kann man das Herz nicht gewinnen und die Liebe nicht finden; ohne Wissenschaft kann man in den Gemüthern nicht Eingang finden und die Achtung sich nicht erwerben.

Ohne Tugend kann man Andern nicht als Vorbild dienen und sie nicht zu Gott hinleiten; ohne Wissenschaft

darf man nicht öffentlich als Redner auftreten, um Andere von der Welt zu enttäuschen und abziehen. Ohne Tugend wird es schwer halten, Gott Entfremdete zu bekehren und Irrgläubige zurückzuführen; ohne Wissenschaft ist es unmöglich, sie zu entwaffnen und sie wieder zu gewinnen.

Es ist wahr, die Tugend ist das allererste Erforderniß für den geistlichen Stand; sie behauptet unstreitig den ersten Rang; die Tugend macht zu Heiligen, die immer den Vorrang vor den Weisen haben.

Man muß sogar bekennen, daß die Tugend auch ohne Wissenschaft immer ihren Werth hat, es mag sein, wo es will; immer ist sie von Nutzen und Segen in allen Kreisen; an und für sich wird sie bei aller Welt Achtung sich abgewinnen; immer wird sie geehrt sein bei Groß und Klein, bei Hohen und Niedern.

Ja noch mehr; obschon die Wissenschaft ein Geschenk des Himmels ist, so ist sie, wenn sie ohne Tugend, nach dem Ausdruck des Apostels doch nur Aufgeklärtheit des Herzens, nur Eitelkeit und Thorheit. Ohne Tugend macht man von der Wissenschaft immer einen schlechten Gebrauch. Die Wissenschaft ohne Tugend macht viel Lärm, aber wenig Wirkung; gewinnt viel Beifallruf, aber wenig Besserung; hat viel Schein, aber wenig Sein; viel Einsicht und Kenntniß, aber wenig Liebe Gottes und des Nächsten; viel Glanz und Aufsehen, aber wenig wahren Werth und innern Gehalt; ein stolzes Gebäude, aber ohne Fundament ist die Wissenschaft ohne Tugend. Die Weltkinder bewundern ein solches Gebäude, weil sie seine Schwäche und Blöße nicht kennen; aber die Bischöfe, welche ein solches Gebäude näher in's Auge fassen, und darum wohl bemerken, daß es zusammen zu stürzen droht, sehen es nur mit mitleidigem Blicke an.

Alles Dieses gilt wohl von der Wissenschaft, die ohne Tugend ist; aber das ist eben nicht die Wissenschaft, von der wir hier sprechen wollen. Warum dies? Weil eine solche Wissenschaft nicht die Wissenschaft der Kirche, somit auch nicht die Wissenschaft des geistlichen Standes ist. Die Kirche hat nichts zu schaffen mit der Wissenschaft, welche ausbläht und nicht erbaut; sie verwirft eine solche Wissenschaft und kann sich mit ihr nicht befreunden.

Wenn aber die Wissenschaft mit der Tugend gepaart ist, so ist sie die Pierde und der Schmuck der Tugend, ja sie ist die Vollendung der Tugend des geistlichen Standes. Warum nun dies? Deswegen weil der geistliche Stand, wie schon gesagt, seinen wahren Beruf, der da ist die Rettung der Seelen, ohne Wissenschaft gar nicht erreichen kann. Mag daher die Tugend an sich noch so ehrwürdig sein, wenn sie nicht die Wissenschaft zur Begleiterin hat, so ist sie nur eine unvollkommene Tugend, weil sie ihr Ziel nicht erreichen kann, indem sie demjenigen Stande abgeht, dem sie angehören will und soll, und weil sie dem Charakter dieses Standes nicht entspricht.

Was kann wohl auch Jemand ohne Wissenschaft heutzutage in dem Weinberg des Herrn ausrichten? Was der Kirche nützen? Was der Diözese helfen? Ist die Wissenschaft nicht unerläßlich nothwendig, um belehren, um predigen, Beicht hören, unterrichten, leiten und bekehren zu können? Und ist dies nicht eben das, was der Geistliche zu thun hat?

Wie kann man ohne eine wenigstens einigermaßen höhere wissenschaftliche Bildung gegen die Feinde der Kirche etwas unternehmen, wie sie bekämpfen, wie einen Sieg über sie gewinnen? Ungebildete werden von den Feinden der Kirche wenig gefürchtet, sie achten ihrer kaum, gehen mit Wegwerfung bei ihnen vorüber. Was kann in einer so bedenklichen Zeit vermeintlicher Aufklärung, in der wir jetzt leben, der Unwissende nützen? Hat nicht das Wort des Weisen in unserer Zeit und in unserm Stande Geltung? *Cor sapientis quærit doctrinam, et os stultorum pascitur imperitia.*

Wollte Gott, wir hätten dies nicht durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigt gefunden! Wollte Gott, es gäbe nicht so viele Geistliche, die nicht studieren und sogar den Umgang mit wissenschaftlichen Männern scheuen und fliehen, die nichts lernen wollen, und daß sie nicht wie eine Wolke von Zeugen als Beweis für die Wahrheit des Gesagten dastünden!

Wir sagen noch mehr: wenn die Tugend im geistlichen Stande ohne wissenschaftliche Bildung ist, so ist sie nicht bloß höchst unvollkommen, weil sie nicht zu ihrem Ziele kommt und die Wissenschaft als das Mittel hiezu nicht sich aneignet; sondern es ist dies auch eine fremde Tugend, weil sie dem Charakter des Geistlichen nicht entspricht und zu seinem Stande nicht paßt. Es ist dies eine Tugend völliger Kraft- und Wirkungslosigkeit; ja sie verdient kaum den Namen der Tugend, weil sie zu nichts brauchbar ist und man von ihr keine Hülfe hat; in der ganzen Diözese kann man sie nirgends verwenden, sie ist Niemanden von Nutzen. Will man sie auch Tugend nennen, so ist sie es doch nur auf der niedrigsten Stufe, weil sie ganz unwirk-

sam ist, nichts unternimmt und nichts leisten will, — sie ist träg, sich bloß hinschleppend; sie schleicht das ganze Leben nur dahin und will nur hinschleichen; sie ist eine unfruchtbare Tugend, ohne äußere Wirkjamkeit, kaum ausreichend für ein kleines Vikariat.

Aber, sagt man, das Studieren ist so mühselig, langweilig, ermüdend, widrig, lästig, wenn man es sein ganzes Leben lang fortüben soll. Wirklich ist das Studium eine ungeheure Beschwerde; aber wenn es das nicht wäre, so würde Jedermann wissenschaftlich sein. Was wäre es dann noch für eine Auszeichnung für den geistlichen Stand, der ja zum gelehrten Stand gehören will? Was wäre dann euer Beruf, wenn es nichts kostete, ihn zu erringen und sich die Wissenschaft anzueignen?

Studieren ist mühselig und meistentheils sogar ohne Entgelt, sagt man. Auch das ist wahr; aber ist denn das Paradies kein genügender Entgelt? Im Munde heidnischer Philosophen und Redner, die doch Tag und Nacht für die Gelehrsamkeit gearbeitet und sich abgemüht, möchte eine solche Klage am Plage sein; denn sie arbeiteten nur, um eine vergängliche Krone zu erringen. Ihr aber, die ihr für Jesus Christus studieret, zur Vertheidigung und Vertretung seiner Kirche, für die Rettung der Seelen, für eure eigene Erbauung und berufsgemäße Wirkjamkeit, ihr solltet euch darüber beklagen können? Solltet ihr andern Entgelt euch wünschen? Sind nicht alle Ehren dieser Welt und alle Belohnungen dieser Erde weit unter eurem Arbeiten und Studieren? Sollen wir das Studium, das uns zur Vertheidigung der Kirche nothwendig ist, unterlassen, wenn die Feinde der Kirche ohne Unterlaß sinnen und studieren, wie sie die Kirche angreifen wollen? Sollen wir die Waffen niederlegen, wenn wir sehen, wie die Feinde sie gegen uns rüsten?

Aber, sagt man, Unwissenheit und Intrigue führt auch den Geistlichen gar oft zu Aemtern und Ehren; deswegen finden gar viele keine Lust, noch Antrieb und Ermunterung zum Studieren. Kann aber ein Geistlicher so denken und sprechen? Kann ein gebildeter Mann sich mit solchen Gründen abspeien? Darf ein Geistlicher seinem Gott untreu werden, weil Menschen ihm nicht gerecht sind? — Kann er seinem Stande untreu werden, weil es auch Nichtswürdige gibt? Wenn Andere pflichtvergessen sind, soll er dann seine Pflicht nicht wahrnehmen? Darf er sein und so vieler Anderer Heil verscherzen, das von seinem Stand und Beruf abhängt, weil Andere sich das Verderben bereiten? Sollen wir uns nach den Abirrungen Anderer richten, und nicht nach unserm eigenen Maß uns messen?

Die Verachtung, welcher die Unwissenden selbst dann anheimfallen, wenn sie an hoher Stelle stehen, ist schon

eine bittere Strafe genug für ihre Unwissenheit. Es sind aber gewiß noch Pfründen und Pfarreien, hohe und schwierige Aemter mehr als genug in unserer Diözese, als daß das Verdienst leer ausgehen müßte, und die Unwissenheit sie übernehmen könnte. Wo ist der gelehrte und tugendhafte Geistliche, der nicht seine Wirksamkeit hätte und der nicht befördert würde? Wo ist wahres Verdienst, das verkannt würde oder unberücksichtigt bliebe?

Um nun aber auf die Tugend des Geistlichen zurückzukommen, als auf das allererste Erforderniß, welches nach dem Concilium von Trient an den geistlichen Stand gestellt wird, sowie auf die Pflichten, die mit dieser hohen Würde unzertrennlich verbunden sind, und auf die unerläßliche Anforderung, daß wir heilig werden sollen, um einen Stand zu vertreten, der nur Heiligkeit und Vollkommenheit fordert; so finden wir von dem heil. Concil folgende beherzigenswerthe Worte hierüber ausgesprochen: „Darum geziemt es den Geistlichen, als welche zum Antheil des Herrn berufen sind, ihr Leben und ihren Wandel so einzurichten, daß sie in Kleidung, Gang, äußerem Betragen, im Reden, und in allem ihrem Thun und Lassen nichts als Ernstes, Geordnetes und von Religion Durchdrungenes an den Tag legen; daß sie auch geringe Fehler, die an ihnen schon sehr groß sein würden, vermeiden, damit all ihr Thun Allen Ehrfurcht einflöße.“ (S. 22. c. 1 de Ref.)

Wir ersehen aus diesen Worten des Concils, welche Heiligkeit des Lebens und welche Reinheit des Wandels ein Geistlicher anzustreben hat, und wie sein Stand solches von ihm fordert. Wir sehen aus den Worten des Concils, welche Gleichheit zwischen dem Opfernden und dem Opfer sich finden soll. Der Opfernde muß der Sünde absterben und seine Leidenschaften zum Opfer bringen, um Jesu Christo ähnlich zu werden, der in seinen Händen auf dem Altare stirbt und geopfert wird.

Wenn Jesus Christus in diesem Opfer seinen himmlischen Vater auf eine solche Weise ehrt, wie er geehrt zu werden verdient; wie sehr soll dann Derjenige durch die Heiligkeit seines Lebens und durch das Opfer seiner Leidenschaften Gott verherrlichen, welcher die Ehre hat, das große Opfer mit Jesus Christus darzubringen, und der ihm zu einem so hohen Dienste beigezellt ist?

Jesus Christus, der durch seinen heiligen Leib in der göttlichen Eucharistie wahrhaft gegenwärtig ist, heiligt alle Menschen, die mit der rechten Vorbereitung zu diesem bleibenden Sakramente hintreten; darf nun aber der von Jesus Christus verwendete und ihm beigezellte Diener auf etwas Anderes bedacht sein, als durch seine eigene Heiligung Andere zu heiligen? Das Concilium schärft uns dies mit den oben angeführten Worten ein: „Daß sie auch geringe Fehler, die an ihnen schon sehr groß sein würden,

vermeiden“ — Worte, die der Geistliche reiflich überlegen und sich oft zu Gemüthe führen sollte. (Schluß folgt.)

Bernhard von Menthon, Stifter des St. Bernhardsospizes.

— * Unter dem Titel „Leben und Wirken des heiligen Bernhard von Menthon“ ist soeben (bei Gebrüder Näber in Luzern) ein Buch erschienen, auf das wir in unserer Zeit besonders aufmerksam machen müssen, weil einerseits die christliche Charitas in dem Stifter des St. Bernhardsospizes den schönsten Triumph feiert und andererseits weil heutzutage die „Aufräumer- und Einsackungsgier“ ihre Fangarme selbst bis in die Schneeregionen nach diesem edelsinnigsten Institut ausgestreckt hat. Der Verfasser (ein ungenannter Priester aus dem Wallis) gibt I. die Biographie des heiligen Bernhard, dann II. Notizen über die drei Hospize (auf dem großen und kleinen St. Bernhardsberge und dem Simplon) in geschichtlicher, geographischer und statistischer Beziehung und III. Urkundliche Beilagen. In welchem Geiste das Leben und Wirken des denkwürdigen Heiligen hier erscheint, darüber geben folgende Andeutungen des Verfassers den besten Aufschluß I, denen wir uns aus voller Ueberzeugung anschließen.

Was der hl. Johannes sagt: „Gott ist die Liebe“, und der hl. Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist“, — zeigt sich auf die schönste und manigfaltigste Weise in der katholischen, von Jesus Christus gestifteten Kirche. Beseelt und angetrieben von diesem Geiste der göttlichen Liebe, ist sie Allen Alles, und obschon sie vorzüglich ihren Blick auf das Geistige richtet, gibt es doch auch kein zeitliches Elend und keine Noth in der menschlichen Gesellschaft, die durch ihre treuen Kinder sie nicht zu heben, oder wenigstens zu lindern sich bemüht. Sie sendet dieselben bis an die entlegensten Grenzen der Erde, um das Reich Gottes auszubreiten und alle Menschen jedes Standes und Alters in dasselbe einzuführen. Sie pflegt auch mit unermüdlicher Liebe ihre kranken Glieder in den Siechenhäusern und Spitälern, verwandelt Wildnisse in fruchtbare Länder, unterrichtet die Kleinen und Unwissenden, befreit die Gefangenen aus den Fesseln der Ungläubigen, und überwindet siegreich alle Hindernisse, welche die Nacht der Finsterniß oft ihr entgegenstellt. Sie erschreckt selbst vor wilden und hohen Gebirgen nicht, daß sie nicht auch ihre mütterlichen Arme dahin ausstreckt, damit ja keines ihrer Kinder wo immer hilflos gelassen werde, was wir ganz vorzüglich an der milden Stiftung auf dem St. Bernhardsberge und an ihrem heiligen Begründer sehen. Die Welt bewundert die siegreichen Eroberer, welche mit

Armeen die steilsten Berge überstiegen, und Völker und Reiche sich unterwarfen; um wie vielmehr müssen wir einen Mann bewundern, der, von der Gottes- und Nächstenliebe so ganz durchglüht, Vater und Mutter, Reichthümer und Ehren verläßt, der auf wilde Gebirge hineilt wo die Natur ihre Pflanzen verbirgt, Stürme und eiskalte Winde beständig toben, wo Lawinen und Schneemassen gewaltig herniederstürzen und den friedlichen Bewohner unter einen tiefen Schutt zu begraben drohen! Welch' eine Hochachtung, sage ich, verdient ein solcher Mann nicht, der diesen Gefahren nur deshalb sich aussetzt, um dem Rufe Gottes zu folgen und den Pilgern und Reisenden in Todesgefahr mit kühnem Muth beizustehen!

Und dieser große Mann der Liebe ist Bernhard von Menthon, der im zehnten Jahrhundert auf den penninischen Hochalpen den Götzendienst zerstörte und zwei Hospize zur Unterstützung der Reisenden gründete. Auf dem Jupitersberge wirkte er viele Jahre in völliger Hingebung und Aufopferung, sammelte eine Genossenschaft um sich, die nach seinem Tode das begonnene Werk der glühenden Gottesliebe ohne Unterschied gegen alle Fremdlinge fortsetzen sollte. Und in der That! würdige Söhne hat er berufen; sie haben den Geist ihres Meisters in sich aufgenommen, durch so viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen bis auf die Gegenwart mit manchen Beschwerden, Gefahren und Empörungen den Durchwandernden sich hingeben, Tausende und abermal Tausende gespeiset, getränkt, beherberget, und aus den Gefahren des Todes, wie Engel vom Himmel gesandt, gerettet.

Mögen Diejenigen, die das Leben des hl. Stifters und das großartige Wirken seiner Söhne lesen, zum Allvater im Himmel flehen, daß er seinen Beistand diesem opferwilligen Institute nicht entziehe! Mögen Jene, die Gottes Güte mit zeitlichen Gütern im Ueberflusse segnete, ihre Gaben dieser preiswürdigen geistlichen Verbrüderung zur Unterstützung der Armen und Reisenden immerhin zusenden! Mögen Regierungen, Fürsten und Könige, wie ehemals, ihre Freigebigkeit großmüthigst fortsetzen! Trägt vorliegende Schrift etwas dazu bei, so ist ihr Zweck erreicht.

Kirchliche Nachrichten.

— * **Collegium Borromæum Helveticum.** Bekanntlich haben die katholischen Kantone die Widerherstellung der ihnen gebührenden 24 Freiplätze im Mailänder-Seminar verlangt, die h. Bundesversammlung aber beschlossen, diese Rechte der kath. Eidgenossen gegen eine Ablösungssumme

an Oesterreich zu verkaufen. Hierüber bringt die „Wiener Kirchenzeitung“ (No. 68) folgende Notizen: „Die theologisirenden schweizerischen Räte dürften sich gewaltig täuschen, wenn sie die 24 Freiplätze um theures Geld an die kaiserl. Regierung abtreten zu können hoffen. Diese Freiplätze im Diözesansemnar zu Mailand sind ein Ueberrest des ehemaligen Collegium Borromæum Helveticum, welches auf Verwenden des Kardinals Carolus Borromæus in Mailand zu dem Zwecke gestiftet worden ist, um auf ewige Zeiten junge katholische Schweizer für den geistlichen Stand zu erziehen. Zum genannten Zwecke vergabte Gregor XIII. i. J. 1576 die Probstei zu Rivolta bei Monza. Zuerst wurde die Zahl der aufzunehmenden Schweizer auf 9 bestimmt. Mit Zustimmung des Kardinals Alexandrinus, der die Probstei zum heiligen Geist in Mailand als Komende inne hatte, erklärte der gleiche Papst sämtliche Besitzungen und Einkünfte dieser Probstei i. J. 1579 als Hauptstiftungsfond des schweizerischen Kollegiums und verordnete er, daß in denselben mindestens 50 Schweizerjünglinge unentgeltlich unterhalten und zu Priestern herangebildet werden sollen. Für den Fall, daß die bisher angewiesenen Einkünfte nicht ausreichten, verpflichtete sich der Papst zu einem jährlichen Beitrage von 2400 Gold-Studi. Noch im gleichen Jahre einverleibte Gregor XIII. dem nämlichen Fond die Probstei zum heiligen Kreuz in Novara und das Priorat von St. Anton zu Pavia. Mit Ausnahme dieses Priorates hatten sämtliche übrige Stiftungsgüter dem i. J. 1572 aufgehobenen Humiliatenorden angehört. Das Collegium Helveticum wurde unter den besondern Schutz der Bischöfe von Mailand, Lodi und Pavia gestellt. Das unbedingte Verwaltungsrecht wurde dem hl. Carolus Borromæus und den ihm nachfolgenden Erzbischöfen von Mailand übertragen. Die kath. Kantone übten ein Mitaufsichtsrecht und nahmen Einsicht in die Einrichtung und Verwaltung des Kollegiums durch eine jährliche Abordnung nach Mailand. Im Jahr 1581 vermehrte Kardinal Markus Sittig von Hohenems, Bischof von Konstanz die Einkünfte des Schweizerkollegiums durch Ueberlassung der Probstei Beatae Mariæ de Mirasole in Rom an dasselbe während seiner Lebenszeit. Zugleich verfügte er, daß 12 weitere Zöglinge aus den zum Bisthum Konstanz gehörenden schweizerischen Landestheilen und 12 aus Schwaben Aufnahme im Kollegium finden sollen. Das Collegium Borromæum Helveticum dauerte in segensreicher Wirkksamkeit bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo es durch Bonaparte, den Obergeneral der französischen Armee in Italien, seine Aufhebung fand. Später bildete das Kollegium lange Jahre einen stehenden Artikel auf den Traktanden der eidgenössischen Tagjazung, welche viele ver-

(Siehe Beiblatt Nr. 36.)

gebliche Schritte that, um von der Regierung von Oesterreich die Wiedereröffnung desselben zu erlangen. Als Entschädigung hat endlich unterm 7. August 1835 der österr. Hof durch den Fürsten Metternich 24 Freiplätze im Mailänder Diözesanseminar den betreffenden katholischen und paritätischen Kantonen anerbotten. Die Freiplätze wurden angenommen und mehrere Jahre hindurch vergeben, bis sich wieder neue Anstände erhoben, die nun der Bundesrath mittelst Unterhandlungen, die auf eine Auslösung der Alumnatsplätze um Geld zielen, definitiv heben soll." (Die k. k. Regierung hat bereits eine die Ablösung ablehnende Antwort ertheilt und die einfache Wiederherstellung der 24 Freiplätze in Mailand angeordnet).

† **Bischof St. Gallen.** * Die Geschichte aller Jahrhunderte lehrt uns, daß die glorreichsten und fruchtbarsten Tage für die Kirche stets jene waren, wo sie verfolgt wurde. Wir sehen daher mit ruhigem Blick der kommenden Woche entgegen, in welcher der Stab über die katholische Kantonschule gebrochen und eine Mischschule eingesetzt werden soll. Die wilde Hege, mit welcher die Aufräumer ihre Treibjagd sputen, zeigt, daß es ihnen, gegenüber den 18,000 Bürgern, welche zum Voraus gegen die Mischschule petitionirten, nicht heimelig um's Herz ist und daß sie daher Eile haben, das Werk zu vollbringen, bevor das Volk im Mai zu Gerichte sitzen kann.

Die Stimmung ist im Kanton St. Gallen eine gereizte, wie nachfolgender Artikel des „Wahrheitsfreundes“ zeigt: „Endlich haben die Aufräumer ihr Sturmsignal für die Mischkantonschule in der „St. Galler-Zeitung“ losgeschossen, und es ist demzufolge nicht nur das katholische Großrathskollegium auf Dienstag den 9. September einberufen, sondern wie auf einen Wink des Aufräumerdiktators ruft der Kleine Rath auch den allgemeinen Großen Rath auf Montag den 8. September zusammen und der Verwaltungsrath der Stadt St. Gallen die Genossengemeinde auf Sonntag den 7. September, um das Mischschulprojekt durchzudrücken. Das Ueberrumpelungsmanöver ist somit noch erbärmlicher, als wir's erwarteten; es wurde im strengsten Geheimniß bewahrt, bis die „St. Gallerzeitung“ es vorlehten Samstag verkündete. Und das Machwerk des Administrationsrathes, welches das Projekt empfehlen und die verheißene Rechtfertigung der Aufräumer sein soll, ist wohl gedruckt, aber heute noch das Geheimniß der Administrationsräthe. Solches Verfahren ist freilich das sicherste Mittel, eine unsaubere Sache vor Beleuchtung oder Berichtigung zu schützen. Nun, die Dinge gehen, wie sie getrieben werden, jedenfalls heispiellos. Berichte aus allen katholischen Bezirken des Kantons bringen uns sehr ernste Zeugnisse von der Stimmung des Volkes über diese außer-

ordentliche Einberufung des Großen Rathes und deren unheiligen Zweck. Es zeigt sich wirklich in allen Theilen des Kantons im Volke eine so tiefgehende Ueberzeugung von der Verwerflichkeit dieser Mischschule, von dem Unrecht, das damit den Katholiken zugesügt werden will, und eine Entrüstung über die Wegwerfung seines mit 16,000 bis 18,000 Stimmen ausgesprochenen Wunsches, welche uns die beruhigende Zuversicht geben, daß, wenn auch die Aufräumer in der Stadt St. Gallen und in dem Großrathskollegium ihr Mischprojekt wie am Schnürle zur Annahme bringen, ihr Sieg ihnen und ihren Dienern keine Rosen bringen wird; daß das kathol. Volk die Kraft in sich hat, wieder zu seiner Schule und ihren Fonden zu gelangen. Diese Mischschule wird ein gesalzenes Ding von einer Suppe werden; und die, welche da sich auf's Essen freuen, dürften damit zum Eckel übersättigt werden, noch ehe die Suppe sammt ihrem Kübel zusammengeschlagen wird. Wenn die Stadtbürger von St. Gallen, was wir als gewiß annehmen, kurzichtig genug sein werden, ihre Schulbrocken für diese Schule herzugeben, so mögen sie alsdann zusehen, wie gut sie damit dieselben und noch andere ihrer Bürgerbrocken versorgt haben. — Bleibe man auf dem Lande nur standhaft und stets Meister über das empörte demokratische Gefühl, das bei Niedertretung des fast einstimmigen Volkswillens in einem der Freiheit würdigen Volke oft schwer zu meistern ist. Wir können dem kath. Volke die Versicherung geben, daß für Beachtung seines Willens und Wahrung seiner Rechte in den obschwebenden Fragen nichts versäumt werden soll; man wird für alle Eventualitäten die Schritte erwägen und wählen, die für ein Volk innert dem Gesetze zu thun sind, wenn seinem souverainen Willen gespottet, seine Rechte niedergetreten und seine heiligsten Interessen verhöhnt werden wollten. Von den Volksdemonstrationen, wie die, vor dem Regierungsgebäude in einer Landsgemeinde die Repräsentanten im Rathssaale an ihre Pflicht für Beachtung des Volkswillens zu erinnern, rathen wir ab, obwohl besonders im Rheinthale sich so starke Lust dafür zeigt, daß unser Abmuthen fruchtlos wäre, wenn von dort die Eisenbahn schon in die Hauptstadt führte. Der „Stecklidonnerstag“ macht heute noch dem demokratischen Gefühle der Rheinthaler Ehre; aber ein Stecklidienstag könnte hier der guten Sache nur schaden. Das Volk hat seinen Willen laut genug in der Petition ausgesprochen; findet er nicht pflichtige Beachtung, so ist die Zeit nicht ferne, sich mit einem „Stecklidienstag“ zu helfen, nämlich dem nächsten Maisonntag. Wir wiederholen's: nur Wachsamkeit und Ausdauer! und das katholische Volk wird sicher wieder zu seinen Souveränitätsrechten kommen, und damit zur Abrechnung und

Vergeltung gegen die, welche die Rechte seiner Konfession unterdrückten, seine Schulen, Güter und Fonde ihm entfremdeten.“

† **Bisthum Chur.** P. Theodos, dessen Versetzung nach Schwyz in Aussicht war, bleibt nun in Chur, wo der von ihm gegründete Spital segensreich wirkt. Sogar der „Bund“ gibt letzterm folgendes Zeugniß: „Es hat P. Theodosius in kurzer Zeit eine Anstalt gegründet, die einen Werth von Fr. 140,000 und darüber hat. Und wenn dieselbe auch gegenwärtig noch nicht schuldenfrei dasteht, so möchte dieses in nicht gar ferner Zeit der Fall sein.“

„Die Anstalt stellte sich von vorneherein die Aufgabe, wie es der Armuth ziemt, ohne Geräusch im Stillen zu wirken, und war so bescheiden, noch gar nie durch Programme oder Ankündigungen in öffentlichen Blättern sich bemerklich zu machen.“

„Diese Sprache ist nun freilich in unserm goldenen Zeitalter des Dampfes und des Materialismus auch in der Medizin an vielen Orten außer Kurs —: das Klappern gehört zum Handwerk, und die Waare, die man nicht auf den Markt bringt, gilt nichts. Da ist aber zu bemerken, daß eine derartige Anstalt nicht die Bestimmung hat, noch haben soll, „Geschäfte“ mit Kranken zu machen, nach Art mancher moderner medizinischer „Industrieritter“ in Frankreich, Amerika, England und leider zum Theil auch im benachbarten Deutschland, die ihre Modeartikel und Modeanstalten bis zum Eckel in allen öffentlichen Blättern empfehlen, nach allen vier Weltgegenden Prospekte, Programme und erdichtete Jahresberichte austheilen, an den Geldbeutel des unverbesserlich leichtgläubigen Publikums appelliren, den Mund recht voll nehmen und sehr viel versprechen, aber am Ende, wie die Erfahrung gewöhnlich lehrt, nichts oder wenig halten.“

„Die hiesige Anstalt ist erst nach und nach bekannter geworden, und als Beweis, daß sie immer mehr an Popularität und Vertrauen gewinnt, ist die Thatsache anzuführen, daß sie sich von Jahr zu Jahr einer größern Frequenz zu erfreuen hat und daß sie von Armen wie von Wohlhabenden, von Katholiken wie von Protestanten, von Nahen wie von Entfernten, und zwar in den verschiedenartigsten Krankheiten, aufgesucht wird. Und gerade die komplizirtesten und schwierigsten Fälle, namentlich chirurgische, suchen in der Anstalt Aufnahme, und sie darf sich nach mehr als dreijährigem Wirken, ohne unbescheiden zu sein, geradezu auf das Zeugniß bündnerischer Aerzte zu Stadt und Land berufen.“

† **Tessinische Bisthümer.** *Sämmtliche Pfarrer des Bezirks von Arbedo haben eine Adresse an den „Credente catholico“ unterzeichnet, worin sie ihre volle Mißbilligung über die Kirchenstürmerei der „Democrazia“ und des „Po-

polo“ aussprechen. Aehnliche Erklärungen gehen auch von andern Bezirken ein. Der Klerus von Tessin erhebt sich auf eine dem Ernst der Zeit angemessene Stellung.

† **Bisthum Basel.** Bezüglich der Erweiterung der theologischen Lehranstalt in Solothurn wird während der nächsten Bundesversammlung in Bern eine Diözesan-Konferenz stattfinden. Auch bezüglich des Seminars dürfte die Konferenz sich zu einer Berathung veranlassen finden.

— * **Solothurn.** Vor einiger Zeit starb in Algier eine Genferin, die barmherzige Schwester Maria (früher Amalia-Imbertina-Ludovika Journier) genannt, aus dem Orden der Schwestern des hl. Vinzens von Paul. Sie wurde zu Genf, im Jahr 1794, aus einer protestantischen Familie geboren, und legte im 17. Jahre ihres Alters im Kloster der Visitantinerinnen zu Solothurn das katholische Glaubensbekenntniß ab. Im Jahre 1817 verließ sie dieses Gotteshaus, wo sie in der Tugend und den ihrem Geschlechte angemessenen Wissenschaften ausgebildet worden, um zu ihrem Vater nach Rußland sich zu begeben, woselbst sie in einem weiblichen Institute die Achtung und die Wohlgevozenheit des Kaisers sich zuzog. Zu Constantinopel trat sie in den Orden des hl. Vinzens von Paul, und stiftete daselbst ein Erziehungshaus für junge Mädchen. Nach Frankreich berufen, wurde sie nach Algerien geschickt, wo sie, reich an Verdiensten und guten Werken, im 63ten Jahre ihres Alters gestorben ist.

— * **Luzern.** Dem Korrespondenten der Kirchenzeitung, welcher über das hiesige Schulwesen berichtet, ist die Ehre widerfahren, von zwei Seiten angegriffen zu werden; der „Schwyzerzeitung“ hat er zu viel gelobt, dem „Tagblatt“ zu viel getadelt; der Verfasser muß sich in solcher Lage mit dem Spruche trösten: „In medio stat virtus.“ Bei diesem Anlaß hat es uns geschmeichelt zu vernehmen, daß die Lit. Volksschuldirektion eine Bemerkung, welche sich die Kirchenzeitung über einen von Hrn. Kaplan Schwander vorgelesenen Konferenzartikel unlängst erlaubte, so hoch anschlug, daß sie dieselbe zum Gegenstand ihrer Verhandlung machte. Es hat nämlich dieser h. Behörde aufgefallen, daß der Einsender aus diesem Aufsatz (den übrigens selbst die Bauern von Meierkappel kennen und wem er sonst herumgeboten wurde) hat entnehmen wollen, das Schulwesen sei nicht das allerbeste &c. Die h. Behörde der Volksschuldirektion hat geruht sich zu überzeugen, nachdem sie sich den Aufsatz hatte einsenden lassen, daß die Schulen gegenwärtig mehr leisten als früher &c. Also Ehre wem Ehre gebührt. Abgesehen von allem dem scheint es, man habe in gewissen Regionen einen sonderbaren Begriff von Pastoral-Konferenzen. Sollen diese nach dem bereits Erzählten etwa unter der Volksschuldirektion und

dem Erziehungsrath stehen und soll die Pastorkonferenz diesen Behörden in Zukunft verantwortlich sein? Sonst hat man gemeint, die Geistlichen und namentlich die Kuratgeistlichkeit stehe unter ihren geistlichen Behörden, Dekan, Commissar, Bischof, und da Hr. Schwander als Kuratkaplan seinen Aufsatz vorgelesen, so hätten diese Behörden ihn vornehmen sollen, und die Volksschuldirektion sei hierin kein Verhöramt. — In monarchischen Staaten (wahrscheinlich selbst in der Türkei) ist die Staatsomnipotenz und das Staatschulmeisterthum wenigstens noch nicht so allgemein und die katholische Kuratgeistlichkeit in ihren Konferenzen noch so frei, daß sie sich in ihren geschlossenen Zirkeln aussprechen darf, ohne daß sich Volksschuldirektoren die Censur über ihre Aufsätze herausnehmen.

— * (Brief). In Luzern fällt es auf, daß der h. Regierungsrath die Errichtung einer Anstalt für verwahrloste Mädchen, welche durch Privatunterstützung und den Edelsinn einiger Damen in Würzenbach bereits gesichert war, nicht gestattet hat, und daß der gleiche Regierungsrath nun für die Errichtung einer solchen Anstalt für verwahrloste Knaben, welche die gemeinnützige Gesellschaft, an deren Spitze der durch die Klosteraufhebung wohlbekannte Augustin Keller steht, projektirt, sofort einen Beitrag von Fr. 1000 beschloffen hat. Hat man wenig Vertrauen in die eigenen Leute? Die Katholiken sollen nun wieder an eine neue katholische Anstalt Steuern, nachdem man ihnen ihre Klöster aufgehoben und das Vermögen zu Staats- und sonstigen Zwecken verwendet hat. Muri, Wettingen, St. Urban und Rathhausen sind eingezackt, jetzt Katholiken gebt wieder Geld her, um neue Anstalten zu gründen! Das ist Gemeinnützigkeit!

— * Jug. (Mitgeth.) Da öffentliche Blätter über die bischöflichen Arbeitsdispense zu Gunsten der Kirchenbauten in Eggeri unrichtige Darstellungen gebracht haben, so ersuchen wir sie folgenden Auszug aus den Regierungsrathsverhandlungen (vom 25. August. N. B. Btg. Nr. 35.) in die Kirchen-Btg. aufzunehmen. „Auf Ansuchen und Empfehlung vom Lit. Regierungsrathe Zug wurde demselben vom bischöf. Ordinariate in Solothurn angezeigt, daß der Gemeinde Unter-Eggeri zur Ermöglichung der Erbauung einer Kirche in dem Sinne entsprochen worden, daß 150 Tage an gewöhnlichen Feiertagen zu Gunsten des Kirchenbaues in den Fabriken der H. Gebrüder Henggeler gearbeitet werden dürfe. Damit erhält diese Gemeinde den beträchtlichen Beitrag von 30—40,000 Fr., welchen die H. Gebr. Henggeler auf den Fall obiger Bewilligung versprochen haben, indem sowohl der Lohn der Arbeiter als der Gewinnst der Fabrikherren auf der Arbeit während den bewilligten Arbeitstagen an den Kirchenbau abgetreten wird, was so viel sagen will, als: daß 150 Tage zu Gun-

sten des Kirchenbaues in den Fabriken der H. Gebr. Henggeler gefrohndet werde.

* Aus der protestantischen Schweiz. Zu Pfäffikon (Zürich) ward ein reformirtes Missionsfest gehalten unter so starkem Zudrange des Volkes, daß die große Kirche dieses kaum zu fassen vermochte. Der Prediger Huber, welcher schon vor einem Jahre sich als Missionsprediger hören ließ und von sich sagte, er werde bald nach Afrika abreisen, fuhr furchtbar gegen die europäische Civilisation, die Eisenbahnen u. l. s.; erhob aber gleichwohl das erste Eisenbahnvolk, die Engländer, die unbiblischen Bibelkrämer, in den Himmel. Wir erwähnen der Sache nur, weil sie geeignet wäre, das Geschrei etwas zu mildern, das die reformirten Politiker mit der radikalen Presse jedesmal erheben, so oft in einer katholischen Kirche irgend welche Missionsfeier gehalten wird.

Ausland. Rom. 19. August. Gestern reiste der außerordentliche Gesandte, Msgr. Chigi, mit seiner Begleitung nach Moskau. Man glaubt, daß der päpstliche Gesandte Instruktionen zu Unterhandlungen mit dem russischen Cabinet hat, betreffend die Beseitigung einer Schwierigkeit in der Ernennung einiger polnischer Bischöfe. Die Ansicht, daß den Mitgliedern der außerordentlichen Gesandtschaft zwei in den geistlichen Angelegenheiten des russischen Reiches sehr erfahrene Funktionäre zugestellt werden, macht sich bis dahin als sicher geltend.

— Der hl. Vater überreichte dem Prof. Dr. Fessler aus Wien, welcher zum Studium des Kirchenrechts hieher gesandt wurde, beim Abschiede eine in Gold eingefaßte, kostbare Camee mit dem Bildnisse des Doctor gentium. Sogar in der Auswahl solcher Geschenke gibt sich der feine Zartfönn des hl. Vaters kund, und das Bild hat meistens einen unverkennbaren Bezug zum Empfänger. — Dr. Fessler wurde in den letzten Tagen durch neue Gäste aus Deutschland überrascht, durch den Herrn Generalvikar Lennig, den Herrn Kanonikus Regens Mousang und den berühmten Herrn Professor Dr. Riffel. Diese drei Herren gedenken ein Vierteljahr in Rom zu verweilen. Der Herr Generalvicar hat die Mission, bei dem hl. Stuhl für die Vereinbarung des Hochwürdigsten Bischof von Mainz mit dem Großherzog von Hessen die höchste Sanction zu erwirken. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Bemerkung, daß man in Rom die kirchlichen Vereinbarungen mit protestantischen Regierungen nicht Concordate nennt, sondern Convezioni. — Se. Eminenz der Cardinal Meisach führte die Vorverhandlungen mit dem Freiherrn v. Dw., und mit dem kathol. Stadtpfarrer von Stuttgart, Hrn. A. Dannecker — so thätig und eifrig in nächtlichen Konferenzen bis 12, bis 1 Uhr, daß sie vor einigen Tagen

schon zum Abschlusse gelangten. Se. Eminenz wird nun in der Congregation der Cardinäle per gli affari ecclesiastici, straordinari Vortrag halten, das Gutachten der Congregation wird Se. Heiligkeit unterbreitet. Wie die Umstände sich darstellen, läßt sich ein erfreuliches Resultat erwarten, und zwar in Bälde. Vielleicht daß dieser rasche Gang der Angelegenheiten von Württemberg und dem Großherzogthum Hessen auch denen von Baden einen Vor Schub gibt. Die Verhandlungen selbst sind durch Oesterreichs Vortritt, ungeachtet mannigfacher Verschiedenheiten der Grundlagen, ungemein erleichtert.

Deutschland. Protestantischer Zank. Das Neueste, was uns auf dem Gebiete des Konfessionalismus entgegentritt, ist die Entzweiung, der Unfriede. So wirft Dr. Philippi in Rostock, der eifrige Vertreter des Mecklenburger Lutherthums, dem Vertreter des bayrischen, Dr. Hoffmann in Erlangen, den Fehdehandschuh hin und setzt ihn neben Hegel und Bunsen. So haben sich in Baden die enragirtesten Vertreter des Lutheranismus den Krieg erklärt, und Eichhorn und Rhode streiten gegen einander, wie die erbittertesten Feinde. Endlich hört man auch, daß Rudelbach, der lutheranisirende Wortführer des Nordens, gegen Bilmars Austheilung des heil. Geistes durch Handauslegung und Ordination in die Schranke treten will. Auf der Reichenbacher Konferenz soll man nun Alles aufgeboten haben, diese Entzweiung in einigen Tagen wieder zu schlichten, aber vergebens. (Voss. Btg.)

Oesterreich. Während man in einigen Kantonen der Schweiz die „Kirchlichen Vereine und Bruderschaften“ verpönt, ist hier in Folge Allerhöchster Entschliebung festgesetzt worden: Auf Vereine von Katholiken, welche sich unter geistlicher Leitung zu Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe verbinden, findet das kaiserliche Patent keine Anwendung. Derlei Vereine unterliegen der Genehmigung und Oberleitung desjenigen Bischofes, in dessen Diözese sie ihren Sitz haben, und ist der betreffende Landeschef sowohl von der erfolgten Genehmigung, als auch von dem Gegenstande und der Organisation des Vereins sogleich in Kenntniß zu setzen. Den geistlichen Leitern solcher Vereine bleibt es unbenommen, unter ihrer Verantwortung und nach Maßgabe der von ihnen genehmigten Vereinsstatuten zur Führung der Vereinsgeschäfte auch weltliche Mitglieder zu bestellen, oder aus den Wahlen der Vereinsmitglieder hervorgegangene weltliche Angestellte des Vereins als solche zu bestätigen. Die volle Abhängigkeit eines solchen Vereins von dem eigenen inländischen Diözesanbischof darf durch eine Verbindung mit ausländischen gleichartigen oder ähnlichen Vereinen nicht beeinträchtigt werden; hingegen wird gestattet, daß der Bischof unter seiner Aufsicht und Verantwortung Beziehungen inländischer kirchlicher Vereine zu

derartigen ausländischen Vereinen insoweit genehmige, als solche etwa durch kirchliche Zwecke bedingt sein sollten.

— Wien. Der apostol. Nuntius, Cardinal Viale Prela, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zur Abschiedsaudienz empfangen worden. Die offizielle Wiener Zeitung veröffentlicht die Rede, welche der apostol. Nuntius beim Schlusse der bischöfl. Konferenzen hielt, ein apostolisches Meisterwerk.

— Linz. Se. Gn. Bischof hat folgende Einladung zu Priesterexercitien erlassen, welche wir auch dem Schweizer-Klerus zum Nachdenken empfehlen: „Ich wünsche eine recht zahlreiche Betheilung des Hochwürdigen Diözesanklerus (aus dem Säkular- und Regularstande) eben so dringend, als ich sie im Hinblick auf den guten Geist, der denselben beseelt, zuversichtlich erwarte.

„Abgesehen von der Wichtigkeit dieser Uebungen überhaupt, muß gegenwärtig der Gedanke an die neue Aera, welche für die Kirche Gottes angebrochen ist, jeden seinem Berufe treu ergebenen Priester mächtig antreiben, sich zu heiligen, und eben deswegen jenes vorzügliche Mittel dazu, das ihm in den Exercitien geboten wird, nach Thunlichkeit zu benutzen.

„Der Allbarmherzige will das Angesicht der Erde erneuern.

„Dieser sein gnädiger Rathschluß begegnet dem nur etwas aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse fast bei jedem Schritte, und ganz unverkennbar ist derselbe in Beziehung auf das große Oesterreich.

„Zu diesem Werke der Erneuerung will er sich aber vorzüglich derjenigen bedienen, die ohnehin zu seinem ausschließlichen Dienste auf der Erde zu leben haben, der Priester; deswegen ist es heutzutage mehr als je eine hohe Ehre, aber auch mehr als je ein verantwortliches Amt, Priester zu sein; wir können Großes thun, wenn wir mit der Gnade Gottes, die in einem außerordentlichem Maße sich ergießt, treu mitwirken; aber auch Großes vereiteln, wenn wir, die Zeit der Heimsuchung verkennend, nicht mitwirken.

„Um nun dem Herrn bei dem Werke der Erneuerung der Erde wirksam dienen zu können, müssen wir vor Allem uns selbst erneuern und sofort in dieser Neuheit verharren.

„Vos estis sal terræ: quod si sal evanuerit, in quo salietur?“ Matth. 5. Daher ergeht in unsern Tagen mit besonderm Nachdruck der Ruf des Apostels an die Priester:

„Renovamini spiritu mentis vestræ, et induite novum hominem, qui secundum Deum creatus in justitia et sanctitate veritatis. „Sequimini . . . sanctimoniam, sine qua nemo videbit Deum, contemplantes, ne quis desit gratiæ Dei. „Noli negligere gratiam, quæ in te est, (Siehe Extra-Beilage Nr. 36.)

quæ data est tibi . . . cum impositione manuum presbyterii. Hæc meditare, in his esto, ut profectus tuus manifestus sit omnibus. Hoc enim faciens et te ipsum salvum facies, et eos, qui te adiuvent.“ Eph. 4, 23. 24. Hebr. 12, 14. 15. I. Tim. 4, 14—16.

„Weil auch gar so viel darauf ankommt, daß in dieser entscheidungsvollen Zeit alle Priester sich heiligen, so ergeht an diejenigen, welche die gemeinsamen Exercitien nicht mit-halten können, die nachdrückliche oberhirtliche Mahnung, daß sie noch in diesem Jahre durch wenigstens drei Tage privatim, etwa unter Anleitung ihrer Beichtväter, den geistlichen Uebungen sich unterziehen. Zugleich ergreife ich diese Gelegenheit, allen Priestern der Diözese das Monitum über die tägliche Mediation oder doch tägliche fromme Lesung, und dann das bestehende Diözesanstatut in Betreff der oftmaligen, zum wenigsten monatlichen Beicht in's Gedächtniß zu rufen.

„Ne quis desit gratiæ Dei!“ Quomodo nos effugiemus, si tantam neglexerimus salutem?“ Hebr. 2.

Bayern. Augsburg. Letzte Woche bewegte sich ein unermesslicher Trauerzug durch die Straßen der Stadt dem kath. Gottesacker zu. Man begleitete einen Sarg; lag in ihm etwa ein Millionär oder sonst ein berühmter, in weltlichen Ehren stehender Mann? Warum diese große Theilnahme so warm, so aufrichtig? O einen geraden, schlichten, ehrlichen, wahrhaften armen Ordensmann bringt man zur ewigen Ruhe; sein Leichnam war im Kapuzinerhospiz ausgestellt und während dreier Tage wallte Groß und Klein, Vornehm und Gering zum bescheidenen Convent, um dem lieben sel. P. Maximilian noch einmal in's Antlitz schauen zu können. Man liebte ihn ja überall, den stets freundlichen, immer zu gutem Rath bereiten Ordenspriester, was nichts Geringses heißen will, wenn man bedenkt, daß Augsburg der Sitz der heterogensten religiösen Anschauungen ist. Und die armen Bettelmönche finden ja auf einer Seite so wenig Gnade, sind als Ballast der kath. Kirche in Ver-ruf gesetzt, gelästert und geschmäht so vielmal! Und doch errang sich der arme, fromme Mönch so allgemeine große Achtung, daß wohl selten der Leichenzug des Vornehmsten so glänzend ausfällt durch die Menge der Begleitenden, wie durch die Stellung und das Ansehen, welches Viele derselben in der Welt besitzen. Das ist ein Triumph für Diejenigen, deren Genossenschaft der sel. P. Maximilian angehörte, das ist ein Zeugniß für die Gewalt, welche Demuth und ächt katholische Frömmigkeit den Herzen auch derjenigen anthun, die außerdem nichts weniger als gewillt sind, an den Mendikantenorden nur eine heile Faser zu lassen. Unzählige Thränen floßen an der Ruhestätte des so frühe Heimgegangenen, aufrichtige Thränen der Dank-

barkeit für seinen unerschrockenen Eifer zur Cholerazeit, mit dem innigen Wunsche: er möge ruhen im Frieden!

(M. P. 3.)

— (Deutschl.) In Eichstätt wurden am 6. d. die ir-dischen Ueberreste des seliggesprochenen Bischofs Kundekar, von dem Domkapitel erhoben. Die Gebeine des Bischofs (gestorben 1075), die nach 781jähriger Begräbniß noch sehr gut erhalten sind, wurden folgenden Tags auf feierliche Weise wieder beigesezt; sie liegen in einem zinnernen mit Glas bedeckten Sarg, der versiegelt ist. Zahlreiche Gläubige haben sich bei diesem seltenen Akte eingefunden.

England. London. 16. August. Erzdiakon Denison ist angeklagt, die „papistische Lehre von der leibhaftigen Gegenwart“ gepredigt, und damit die anglikanische Kirche verletzt zu haben. Nach dem „Standard“ wird der Erzdiakon widerrufen, oder zur katholischen Kirche konvertiren müssen.

Jerusalem. Die Erdbgrabungen zu dem von Oesterreich aus betriebenen Bau eines katholischen Pilgerhauses in Jerusalem haben zu interessanten Entdeckungen geführt. Nachdem man 3 Klafter tief unter das Niveau der Via Dolorosa gelangt war, traf man auf mehrere mit soliden Quadern ausgemauerte Stuben, deren Boden mit Steinmosaik geschmückt ist. Die bei weitem wichtigste Enthüllung ist eine in Fels gehauene, auf fünf Säulen ruhende Grotte, die nach mehreren Anzeichen den ersten Christen als Kirche gedient, wohl aber schon seit viel früher bestanden haben mag. Ein prächtiges, korinthisches Säulenkapi-tal, Mar-morfragmente von Verde antico u. s. f. erfreuen fast täglich die Arbeiter, deren 100 — Araber meist — mit dem Bau eigenthümlich singend beschäftigt sind. Man ver-muthet, daß diese Höhlen mit andern vor dem nahen Damas-kusthore, von denen schon Tacitus spricht, die aber erst jetzt durchforscht wurden, im Zusammenhang stehen. Der österreichische, der preussische und der französische Konsul nahmen mit dem Architekten Endlicher eine mühsame, zwei Stunden andauernde Wanderung in den Höhlen vor, und man hat Grundriß und Schilderung demnächst zu erwarten.

Brief Sr. Gnaden Anastasius Hartmann, apost. Vicar in Bombay, an seinen Freund und Bögling P. Marimus, Cap. Lector in Solothurn.

Vor Malta, 28. August 1856.

Das Schiff, auf dem ich diese Zeilen schreibe, geht direkt nach Marseille, und ich beeile mich daher, Ihnen zu melden, daß ich mich wirklich auf der Reise nach Rom

bestünde. Die Propaganda hat mir gefälligst diese Erlaubniß — ich würde sie besser Einladung nennen — ertheilt. Ich werde, so Gott will, bei diesem Anlasse die Schweiz, und namentlich die Klöster in Luzern und Solothurn besuchen. Doch unmöglich kann ich mich länger aufhalten, denn ich muß wichtiger Geschäfte halber nach Paris und London und dann sobald möglich nach Bombay zurückkehren. Es ist gerade heute ein Monat, daß ich in Bombay das Schiff bestieg, und bis gestern litt ich mehr oder weniger an der Seekrankheit, doch heute befinde ich mich wohl.

In der süßen Hoffnung baldigen Wiedersehens ertheile ich Ihnen den bischöflichen Segen und verbleibe mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster Freund

† Anastasius Hartmann.

Meine herzlichsten Grüße an meine Mitbrüder und Freunde.

Berichtigung.

— * Um Mißverständnissen vorzubeugen wird hiermit aufmerksam gemacht, daß nur die unter der Rubrik „Literatur“ in der Kirchenzeitung erscheinenden Rezensionen von der Redaktion ausgehen, die unter den „Inszeraten“ erscheinenden Bücher-Anzeigen hingegen Sache der Verlagsbuchhandlung sind.

Wir machen hierauf insbesondere in Beziehung auf die in letzter Nummer angekündete „Kirchengeschichte der Schweiz von Dr. Gelpke“ aufmerksam, die von der Redaktion weder in Rücksicht der theologischen Wissenschaft noch der historischen Forschung anempfohlen werden könnte, wie aus folgendem Urtheil hervorgeht, das ein gelehrter kath. Geistlicher uns soeben mittheilt: „Gelpke's Kirchengeschichte der Schweiz ist im Geiste einer bis in das Absurde gehenden negativer Kritik abgefaßt und es wird die kath. Kirche in derselben nicht minder als in den berüchtigten Ammann'schen Schriften „die römisch-heidnische Kirche“ beschimpft. Ohne zu erwähnen, was der Verfasser (Professor der Theologie zu Bern) Jrriges über die kirchliche Autorität, über die Wunder, über die christliche Lehre u. anführt, genüge hier folgende Citation: „So trat denn der „Engelfürst Michael an die Stelle des alten Götterfürsten „oder des Merkurs, an die Stelle des alten Mars, Manritius mit seinen Genossen“ u. s. f. (S. 384) und S. 387 „dauerte die Vielgötterei fort und gewann mit „dem feierlichen Kultus der Agamemnon'schen Märtyrer seine „höchste Blüthe.“ — Es wurde in der Kirchenzeitung selbst schon angedeutet, daß der Verfasser dieser s. g. Kirchengeschichte jener Richtung protestantischer Professoren angehört, welche die historische Wahrhaftigkeit selbst der hl. Schriften in mehr als einem Punkte in Frage ziehen; es ist sich daher keineswegs zu wundern, daß die zersetzende Richtung des Verfassers in der vorliegenden Schrift in's Aischgraue spielt.“

Zur Beachtung.

Da in unsern Tagen einerseits die Mischmascher dem kath. Volke jeden Unterschied zwischen den Konfessionen wegzuläugnen und andererseits die Pietisten durch ihre Traktätlein den wahren Begriff der kath. Religion zu entstellen suchen, so wurden wir von mehreren Seiten angefordert, einen Abdruck des gediegenen Aufsatzes: „Die Stellung

des Katholiken zum Protestanten, Worte zur Belehrung für das kath. Volk gegen die Vorspiegelungen der Mischmascher,“ (welcher in Nr. 31 und 32 der Kirchen-Ztg. und in Nr. 24 der Kathol. Tyroler-Blätter erschien) zu veranstalten. Wir haben daher 1000 Exemplare dieser Abhandlung zur Verbreitung unter das kath. Volk bereiten lassen und jene Hochw. Pfarrer, welche diese Schrift gratis zu erhalten wünschen, wollen sich hiefür innerhalb der nächsten zehn Tagen unter Angabe der Anzahl Exemplare, die sie gebrauchen können, in frankirten Briefen an die Verlagsbuchhandlung der Kirchenzeitung (Scherer'sche Buchhandlung) in Solothurn wenden.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Luzern.] Hochw. Sr. Fischer in Zell zum Kaplan nach Ruswyl.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn vorrätzig:

Katechetisches Handbuch

oder faßliche und gründliche

Unterweisung der Jugend in der katholischen Religion.

Unter Zugrundlegung seines großen und kleinen Katechismus,

zugleich aber zum

Gebrauche für jeden andern Katechismus,

verfaßt von

Dr. J. Schuster.

Zweite, beziehungsweise dritte Auflage.

Fünf Bände. Preis Fr. 22. 60 C.

Wir freuen uns, das Erscheinen einer weiteren Auflage dieses Handbuchs ankündigen zu können. In Folge der in der 3. Auflage mit großer Sorgfalt durchgeführten Umarbeitung des I. Bandes schließt sich das Werk nun zu einem einheitlichen, streng zusammenhängenden Ganzen ab und paßt sich genau an den Text der neuen Katechismus-Ausgabe an. — Die „Sion“ (Blätter für Literatur 1855 Nr. 6) sagte bei Erscheinen des Schlußes dieses Werkes:

„Wenn wir das ganze Handbuch überschauen, so können wir es unbedenklich als eines der besten unter den vorhandenen Werken dieser Art empfehlen. Es bietet den Katecheten hinreichenden Stoff, ist klar, einfach und bestimmt in den Begriffen, die es entwickelt, verbindet überall das praktische mit dem theoretischen Momente, hält sich streng an die Lehren und Bestimmungen der heiligen Kirche, schenkt der Asefe die gebührende Berücksichtigung und widerlegt mit großer Gewandtheit die Einwürfe, welche namentlich gegen die Controverspunkte des Glaubens, oder gegen Lebenserscheinungen und Gebilde des kirchlichen Geistes gemacht werden. Bei seinen zahlreichen Vorzügen ist nicht zu zweifeln, daß es eine große Verbreitung finden und reichen Segen stiften werde.“

Freiburg 1856.

Scherer'sche Verlagsbuchhandlung.

Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.

Bei B. Schwendemann, Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen:

St. Wresenkalendar.

1857.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.

7 Bogen mit 8 Bildern nur 20 Centimes.